

sondern allein die deutsche Nation verehrt hätte.

Mit dieser Zielsetzung hat Rosenberg keinen Erfolg gehabt. So resümiert Ernst Piper: „Wenn wir ... (der) Analyse folgen, daß Hitler, Rosenberg und Goebbels die Protagonisten der Entstehung und Gestaltung eines NS-Kultes waren, wobei es Hitler vor allem um die Zelebrierung der eigenen Person ging, Goebbels um Fei-
gestaltung als Propagandainstrument, Rosenberg aber um ‚Dogmatisierungs- und Systematisierungswut‘, so wird man feststellen müssen, daß Letzterer am wenigsten erfolgreich war. Das lag aber nicht, oder nicht nur, daran, daß er so viel unfähiger war als die beiden anderen, sondern auch an der Schwierigkeit seines Gegenstandes. Ein totalitärer Staat konnte ohne große Mühen choreographisch eindrucksvolle Inszenierungen von Massenveranstaltungen zustande bringen. Aber die Menschen dazu zu bringen, in ihren privaten Lebensvollzügen von Gewohntem zu lassen, war ungleich schwerer. Die von den Nationalsozialisten betriebene Säkularisierung der Gesellschaft war in der zur Verfügung stehenden Zeit und unter den gegebenen Umständen ein Unterfangen, das zum Scheitern verurteilt war“ (423).

Ernst Piper hat eine umfassende und gut recherchierte Biographie vorgelegt. Manche Doppelungen im Text fallen auf, stören aber nicht den Gesamteindruck. Aus theologischer Warte lohnt die Lektüre, zeigt sie doch anhand des Lebens und Wirkens eines Protagonisten das breite Feld der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Nationalsozialismus auf. *Martin Lätzel*

WOLLASCH, Hans-Josef: *Gertrud Luckner*. „Botschafterin der Menschlichkeit“. Freiburg: Herder 2005. 143 S. Gb. 14,90.

Der Name Gertrud Luckners (1900–

1995) steht vor allem für ein Engagement zur Versöhnung zwischen Juden und Christen, der sie sich in der Nazizeit unter Einsatz ihres Lebens gewidmet hat und das sie nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch den „Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk, im Geiste der beiden Testamente“ – heute als „Freiburger Rundbrief: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung“ weitergeführt – fortgesetzt hat. Luckner war eine außergewöhnlich selbständige Frau. Hans-Josef Wollasch hat ihr schon in seiner Quellenedition „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber: Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944“ (Konstanz 1999) ein Denkmal gesetzt und legt nun ein biographisch-dokumentarisches Buch für einen weiteren Leserkreis vor.

Als Jane Hartmann geboren, war sie von ihren leiblichen Eltern nach der Geburt einer Pflegefamilie übergeben worden, die schließlich nach Deutschland übersiedelte, wo sie die Pflegeeltern adoptierten. Sie hatte inzwischen die preußische Staatsangehörigkeit erworben. Unter finanziellen Zwängen holte sie das Abitur nach, arbeitete im sozialen Bereich, studierte Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft, zum Teil auch an einem Quäkerkolleg in England, in deren Mitgliederliste sie auch stand (und blieb). In Freiburg promovierte sie, erwarb das Caritasdiplom und fand beim Deutschen Caritasverband auch ihr Arbeitsfeld; 1934 konvertierte sie. Die Kontakte, die sie knüpfte und die für ihr Engagement prägend wurden, können hier nicht nach-
erzählt werden. Die Hilfe für jüdische Menschen wurde ihre Lebensaufgabe, in der Kriegszeit in direkter bischöflicher Mission, durch den Freiburger Erzbischof Gröber mit „notwendigen Aufgaben der außerordentlichen Seelsorge“ beauftragt.

Die mutige und schwierige Tätigkeit, früh observiert von der Geheimen Staatspolizei, führte sie in das Konzentrationslager Ravensbrück. Gleich nach dem Krieg engagierte sie sich wieder für die Verfolgten und fand auch in Israel, das sie schon 1951 besuchen konnte, Anerkennung als „Botschafterin der Menschlichkeit“; in der „Allee der Gerechten“ in Jerusalem trägt ein Baum ihre Namenstafel.

Das Buch ist dokumentarisch gehalten. Seine Dramatik erhält es aus den berichte-

ten Ereignissen. Zur Hälfte besteht es aus Dokumenten, Briefkarten, Tagebuchnotizen usw. Es ist keine „genußvolle“ Lektüre, keine „hagiographische“ Arbeit, aber um so eindrucksvoller in seiner Nüchternheit. Ein Register der vielen Personen hätte gut getan. Der stärker wissenschaftlich Interessierte kann sich aber an die genannte umfangreichere Arbeit halten, die all dies bietet und hier durch persönliche Dokumente und weitere Abbildungen ergänzt wird.

Albert Raffelt

ZU DIESEM HEFT

HANS MAIER, zuletzt Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für christliche Weltanschauung an der Universität München, zeigt, wie die moderne Demokratie dazu beitrug, das Laienelement in der katholischen Kirche in den letzten beiden Jahrhunderten zu entwickeln und zu stärken. Aus aktuellem Anlaß betont er Recht und Bedeutung synodaler Formen und der gewählten Räte in der Kirche.

Nach dem Scheitern der Referenden zum europäischen Verfassungsvertrag in Frankreich und in den Niederlanden 2005 steckt die Europäische Union in einer tiefen Krise. ERWIN TEUFEL, Ministerpräsident von Baden-Württemberg a. D., sucht nach Lösungen und sieht als wichtigsten Schlüssel dafür das Subsidiaritätsprinzip.

Die Frage aktiver Sterbehilfe ist in Deutschland neu in die Diskussion gekommen. FUAT S. ODUNCU, Arzt und Bioethiker am Klinikum Innenstadt München, zieht Vergleiche zur Gesetzgebung in anderen Ländern und plädiert für eine palliativmedizinische Begleitung von Sterbenden.

Übersetzen ist die intensivste Art des Lesens. Die Dichterin DOROTHEA GRÜNZWEIG vermittelt neue Einblicke in das Werk von Gerard Manley Hopkins durch die Übersetzung seiner Gedichte.

Das Jesuitentheater des 16. Jahrhunderts brachte auch Themen aus den Missionsländern im fernen Osten und Südamerika auf die Bühne. RUPRECHT WIMMER, Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, berichtet über ein internationales und interdisziplinäres Forschungsprojekt.